

Erfahrung mangelt, das aber nichtsdestoweniger einen ganz eigenthümlichen Reiz hat.

(Fortsetzung folgt.)

Musikbrief aus München.

XVI.

St. Anfang Februar. Die Adventconcertsaison, welche von Ende October bis Mitte Januar zu dauern pflegt, war diesmal ungewöhnlich abwechslungsreich und interessant. Ich führe die Leser ohne weitere Vorrede gleich *in medias res* hinein, indem ich von dem die Saison am 17. October v. J. eröffnenden Concert des Herrn Hermann Ritter, grossherzogl. mecklenburgischen Kammervirtuosen und Erfinders der neuen Altgeige (Viola alta), berichte. Dieses Instrument, bei welchem Rich. Wagner mit übermässigen Lobsprüchen zu Gevatter gestanden ist, stellt sich dar als eine etwas vergrösserte und verbesserte Viola bisheriger Gattung, welche sich im Tone mehr dem Violoncello nähert, die wirklich guten bisherigen Instrumente aber kaum übertrefft. Ohne übrigens der Verbesserung ihren Werth absprechen zu wollen, interessirte mehr als diese des Erfinders Spiel in einigen Solostücken, namentlich einem tiefgefühlten tonvollen transcribirten Concertladagio von Spohr. Mit dem Pianisten X. Scharwenka aus Berlin und dem Concertmeister Herrmann aus Petersburg spielte der Concertgeber Mozart's herrliches Es-dur-Claviertrio mit Violine und Viola und ein paar Nummern aus Schumann's duftigen »Märchenerzählungen«; leider ist für solche Kammermusik der grosse Odeonssaal nicht der entsprechende Raum. Die Herren Scharwenka und Herrmann erwiesen sich in ihren Solonummern als Virtuosen ohne recht warmes Empfinden; Letzterer hatte auch mit einigen Sätzen der neuen Violasuite von Raff keine sehr dankbare Aufgabe. Chopin's F-moll-Phantasie Op. 49 war Scharwenka's beste Leistung. Fräulein von Edelsberg, unser ehemaliges Opernmitglied, jetzt Primadonna der »Scala«, ist hier ein geringesehener Gast; sie darf sich wirklich Primadonna nennen: Organ, Gesangskunst und Vortrag berechtigen dazu. Das unbedeutende Lied »Ich muss nun einmal singen« von Taubert ist weniger ihr Genre; aber in einer Arie der hier unbekannt »Königin von Saba« von Gounod, einer Romanze »Brindisi« von Verdi und dem Final-Duetto aus der »Afrikanerin« excellirte sie. Und — sollte man's glauben? — der zum mindesten nicht mehr jugendliche Sontheim von Stuttgart sang mit gleichem Schwung und Feuer, nachdem er schon die grosse »Fra Diavolo«-Arie und ein armseliges Lied von Suppé recht elegant vorgetragen hatte, wiewohl er mit dem etwas kurz gewordenen Athem sorgsam zu verfahren hatte.

In Fluss kam die Saison wiederum erst, wie in den Vorjahren, mit dem Concerte ausser Abonnement der musikalischen Akademie am 4. November, dem Tage Allerheiligen, an welchem »Die Schöpfung« ihre alte Anziehungskraft auf die Concertbesucher ausübte und die alte Begeisterung bei ihren zahlreichen Freunden weckte. Wer würde nicht gern anerkennen, dass die jüngste hiesige Aufführung unter Hofkapellmeister Levi's Leitung eine würdige, in vielen Partien ergreifende und wirkungsvolle war? Und doch fehlte da und dort etwas, was man gerade bei Haydn's Musik an unliebsamsten entbehrt, weil es ihr ureigen ist und immer gewahrt werden muss: reinste Ungeschminktheit und Naivität der Auffassung. Namentlich waren die Ensemblesätze stark auf Effecte zugespitzt, und es wäre leicht ein halbes Dutzend von Allegrosätzen zu bezeichnen, welche in minder feurigem Tempo mehr

gewirkt hätten; so tändelte gleich im zweiten Chore die wunderliebliche Stelle »Und eine neue Welt« ziemlich eindrucklos, etwa wie ein Ballabile, vorüber. Unter den Solisten ist Frau Schimon-Regan entschieden obenan zu stellen. Das war echter, ungeschminkter Oratoriengesang, reich an Kunst und Gemüth, ruhig hinströmend wie ein silberheller Bach. In den mehrstimmigen Nummern, namentlich den Terzettätzen, hätten sich die beiden Partner, Herr Vogl und Herr Staudigl, Letzterer von Karlsruhe, und das Orchester mit Rücksicht auf das zartere Organ der Dame, etwas mehr mässigen dürfen. Herr Vogl sang mit dem bekannten Wohlhaupte und mit warmer Empfindung; doch hat er mit seiner Vortragskunst für ein Oratorium fast zu viel des Guten gethan, so dass theatrale Anklänge zu nahe lagen. Ein Gleiches ist über Herrn Staudigl zu bemerken, dessen etwas dünne und scharfe Stimme auch deshalb weniger Freunde erwarb, weil man wusste, dass in unserm Kindermann eine weit bessere Vertretung der Basspartie zur Stelle gewesen wäre, dessen Uebergehen mindestens — räthselhaft war. Wo ein so grosses Solopersonal zur Verfügung steht wie hier, sollten auch als »Adam« und »Eva« frische Kräfte ins Feld geführt werden, was dem Schlusse des Werkes neue Anregung geben würde.

Die folgenden vier Abonnementconcerte der musikalischen Akademie, deren letztes am ersten Weihnachtsfeiertage gegeben wurde, brachten zwei Symphonien von Beethoven, Nr. III und VI, eine von Goldmark, »Ländliche Hochzeit«, eine von Haydn in D-dur, hier noch nicht gehört, und eine von Schumann, Nr. IV. Beachtet man die geringe Zahl für eine ganze Saison und die Thatsache, dass »Mozart« hierunter gar nicht vertreten, so muss man zugeben, dass die das moderne Musikleben beherrschende allzu eklektische Voreingenommenheit für Beethoven wieder einmal den Ausschlag gegeben hat. Bei sämtlichen Symphonien ist eine gute Aufführung zu rühmen; bei Beethoven erinnert man sich aber hier noch zu gut der früheren Musteraufführungen unter F. Lachner's Leitung, um jetzt nicht kleine Schwankungen im Finale der »Eroica« und mangelnde feinere Schattirung in den ersten Sätzen der »Pastorale« zu bemerken.

Näheres Eingehen erfordert und verdient die »Ländliche Hochzeit« von Goldmark. Es war wohl kein ganz glücklicher Gedanke, das im Ganzen einfache und anspruchslos gehaltene, mehr melodisch als contrapunktisch bedeutende Werk »Symphonie« zu nennen, bei welchem Worte man denn doch immer der höchsten musikalischen Ideale von Beethoven'schem Geistesfluge gedenkt. Für eine »Suite« wären schon mehr Stoff und Anknüpfungspunkte vorhanden gewesen. Hiermit ist auch das Wesen des Werkes ziemlich gekennzeichnet, welches von der Symphonie mehr Aeusserliches als Innerliches entlehnt hat. Seine Theile heissen: 1) Hochzeitsmarsch, Variationen; 2) Brautlied, Intermezzo; 3) Serenade, Scherzo; 4) Im Garten, Adagio; 5) Tanz, Finale. Die Musik hält vollkommen, was die Ueberschriften versprechen; sie ist originell, sehr charakteristisch, gefällig und von bester, oft überraschender Klangwirkung. Der Titel rechtfertigt ja auch den mässigen Gebrauch von Triangel und Cinellen, und wenn der Tanz etwas wild und ungestüm wird, so ist das ein gar trefflicher Gegensatz zu der mondbeglänzten Liebesscene im Garten. Die Perle des Werkes ist übrigens das innig gehaltene Brautlied.

An kleineren Orchesterstücken wurden in den letzten Abonnementconcerten aufgeführt: Die Concert-Ouvertüre in A-dur von Rietz — eine, wenn auch recht bescheidene Gedächtnissfeier des geistvollen Mendelssohnianers Mozart's »Maurische« — wie man hier druckte, statt »Maurerische« — »Trauermusik« und die Ouvertüre zu Anakreon von Cherubini. Aus der Masse des Vorhandenen zeigt sich daher wiederum eine etwas kleine und dürftige Auswahl.